

1. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

22. Nahrana.



* **Frankfurt a. M. Fruchtpreise**, mitgeteilt von der Preisnotierungsgesellschaft der Landwirtschaftskammer am Fruchtmarkt zu Frankfurt a. M., 17. Juni. Per 100 Kilo gute marktfähige Ware je nach Qual., loco Frankfurt a. M. Weizen, biefger, M. 21.56 bis — 2.48 Roggen, biefger, M. 20.00 bis 20.50 2.28. Gerste Vieh- u. Füllger. M. — bis — 1.08. Futterarar M. — bis — 1.08. Hafer, bief. M. 19.75 bis 20.75 3.28. Raps, Mei. M. 34. — bis — 2.48. Weis M. 16. — bis — 2.38. Weis zu Plata M. 15.50 bis — 2.88.

Mannheim, 17. Juni. Amtliche Notierung der dortigen Preise (eigene Depeſche). Weizen, 21.40 bis —.—, Roggen, neuer, 20.47 bis —.—, Gerste, 19.— bis 19.75, Hafer, 20.25 bis 20.50, Raps 35.— bis —.—, Mais 14.75 bis —.—.

* **Preis.** 14. Juni. (Offizielle Notierung). Weizen 20.75 bis 21.25 Roggen 20.15 bis 20.30, Gerste —.— bis —.—, Hafer 19.75 bis 20.50, Bohnen —.— bis —.—, Mais —.— bis —.—.

* Diez, 14. Juni. Amtl. Notierung. Weizen, roter, M. 21 88 bis 22.00, weißer —, Roggen M 20.93 bis 21.33, Gerste M. —, Hafer M 19.40 bis 19.60

* Frankfurt, 17. Juni. Der heutige Viehmarkt war mit 527 Ochsen, 46 Bullen, 295 Kühen, Rindern u. Stieren, 331 Kälbern, 155 Schafen und Hammeln 1735 Schweinen, 0 Ziegen, 0 Ziegenlämmern und 6 Schallämmern belehrt.

Ochsen: a. vollfleischig, ausgewärmte höchsten Schlachtwerthes bis zu 6 Jahren 73—81 R., b. junge, fleischig, nicht ausgewärmte und ältere ausgewärmte 70—74 R., c. mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—56, d. gering genährte jed. Alters —. — R. Kühen: a. vollfleischige höchsten Schlachtwerthes 69—71 R., b. mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 65—67 R., c. gering genährte 60—62 R. Kübe u. Färjen (Stiere u. Künder): a. hochf. Schlachtwerthes 70—73 R., b. vollfleischig, ausgewärmte Kübe höchsten Schlachtwerthes bis zu 7 Jahren 68—70 R., c. ältere ausgewärmte Kübe und weniger gut entwickelte jüngere Kübe u. Färjen (Stiere u. Künder) 60—62 R., d. mäßig genährte Kübe u. Färjen (Stiere u. Künder) 50—60 R., e. gering genährte Kübe u. Färjen (Stiere u. Künder) 60—60 R. Rälber: a. feinnu. (Voll Mast) u. beste Sängsäuber (Schlachtgew.) 95—98 Pf., (Vebendgew.) 57—69 Pf., b. mittlere Mast u. gute Sängsäuber (Schlachtgew.) 82 bis 90 Pf., (Vebendgew.) 48—53 R., c. geringe Sängsäuber (Schlachtgew.) 63—68 Pf., (Vebendgew.) —. — R. d. ältere gering genährte Küder (Fresser) —. — R. Schaf: a. Wollschämer und jüngere Wollschämer (Schlachtgew.) 82 bis — Pf., (Vebendgew.) —. — R. b. ältere Wollschämer (Schlachtgew.) 78—80 Pf., (Vebendgew.) —. — c. mäßig genährte Hammel und Schafe (Westschafe) (Schlachtgew.) 60—60 Pf., (Vebendgew.) —. — Schweine: a. vollfleischige der feinsten Rassen und deren Freuzungen im Alter bis zu 1½ Jahren (Schlachtgew.) 78—, — Pf., (Vebendgew.) 45 Pf., b. fleischige (Schlachtgew.) 57—60, (Vebendgew.) 44 c. gering entwickelte, sowie Sauen und Ferk 59—52, d. ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 0.00.

Kartoffeln, Frankfurt a. M., 17. Juni.
Kartoffeln in Bazonnabung, per 100 Kilo M. 7.00—7.50
" " im Detailverkauf 8.25—8.75
Die Preisnotirungs-Kommission.

* **Ankauf von Heu.** Das Probiantamt Frankfurt a. M. Bodenheim nimmt mit beginnender Heuernte den Ankauf von Heu wieder auf. Vollkommen trockenes Heu von guter Beschaffenheit kann direkt von der Wiese angefahren werden. (Zu Vahn- sendungen eignet sich Heu erst, nachdem es ausgeschwippt hat.) Zu weiterer Auskunft ist das genannte Amt jederzeit bereit.

• **Fahnenweihe.** Am 23. Juni begeht der Gesangsverein „Giederblüte“ das Fest seiner Fahnenweihe. Die Fahne wird vormittags 11½ Uhr in der Turnhalle Blatterstraße entrollt. Der Abmarsch des Festzuges erfolgt 1½ Uhr und geht von der Gastst. durch die Schwalbchen-, Wellrig-, Seeroben- und Warststraße. Auf dem Festplatze findet ein großes Volksfest, verbunden mit kleinem Gesangswettstreit statt. Für Volksbelaustigung, Kinderspiele, Preisstücken wird bestens Sorge getragen. Bei Eintritt der Dunkelheit große Fackelparade.

Der Stemm- und Ringklub „Athletia“ (Mitgl. d. deutschen Athletenverbandes), der alleste unter den hier bestehenden Athleten- resp. Sportvereinen, bezieht am kommenden Sonntag, 23. Juni, auf dem schön gelegenen Festplatz Barr- tarrum die Feier des 15. Stiftungsfestes, bestehend in großem Volksfest mit vorherigem Festzuge, verbunden mit Konzert der Oper Kapelle. Ferner finden sportliche Aufführungen statt als Aufstreifen der 1. Riege im Kärstennen, sowie der preisgekrönten Musterriege und griechisch-römische Ringkämpfe. Weiter sind vorgesehen Kinderspiele, wie Fahren-Bolonaise, Bier- laufen, Wettlaufen, Preisbringen für Knaben ufm. Zu erwähnen ist ferner die Aufstellung eines Karussells sowie verschiedener Buden. Auch ist den Tanzlustigen in genügendem Maß: Rechnung getragen. Der Eintritt ist frei. Bei ungünstiger Wit- terung findet die Feier von 4 Uhr ab im Kaiserjause statt.

* **Gruppenversammlung der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise.** Am Sonntag, 9. d. M., traten in Mainz (Restaurant zur Neuen Anlage) die Vertreter der mittelhheinischen Gruppe der Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise zu ihrer ersten diesjährigen Versammlung zusammen. Als Vertreter des Bundesvorstandes war Herr Paul Schürmeister-Berlin anwesend. Der Gruppenvorsitzende, Herr Koch, konnte mitteilen, daß der Gruppe zurzeit 22 Vereine mit 4721 Mitglieder angehörten, daß also gegen das Vorjahr eine Zunahme von ca. 700 Mitgliedern zu verzeichnen sei. Herr Schürmeister referierte sodann über das in Berlin neu zu errichtende Bundeskrankenhaus und über die gleichfalls in Aussicht genommene Gründung einer Bundesparkasse, durch welche letztere die Mittel für das Krankenhaus zum Teil verfügbar gemacht werden sollten. Einleitend bemerkte Redner, daß die Vereine für naturgemäße Lebens- und Heilweise (früher Naturheilvereine) in der Öffentlichkeit immer noch viel zu sehr als spezifische Heilvereine angesprochen würden, während sie doch, wie ihr Name schon andeute, vor allem das Verständnis für eine zweckmäßige Körper- und Gesundheitspflege fördern wollten. Die Bewegung strebe in ihrem Programm vor allem eine Stärkung und Abhärtung des menschlichen Körpers, allerdings nicht zuletzt als eine Vorbereitung des Körpers für die Tage der Krankheit, an. Zwar sprächen die sich überall neu bildenden Sport-, Spiel-, Abstinenz- und Vegetariervereine, Gesellschaften für Schrebergärten, für Errichtung von Volksbädern, für Körperkultur usw. dafür, daß die jahrzehntelange mühsame Arbeit der Naturheilvereine, denen auf diese Weise viele Mitglieder entzogen würden. Es müsse die Sorge der Vereinsvorsitzenden sein, die von den genannten Vereinen angestrebten Ziele jetzt noch mehr wie früher im Auge zu behalten, um dadurch ihren Vereinen die wünschenswerten Weiterentwicklung zu sichern und eine Zerplitterung wertvoller Kräfte zu vermeiden. Redner konstatierte sodann, daß sich auch sonst in der öffentlichen Meinung ein Umwandlung bemerkbar mache, besonders sei der Vorwurf, daß durch die Vereinsbestrebungen das Körperkulturrecht gefördert werde, als böswillig und haltlos vollständig entkräftet worden. Niemand besträufte das Körperkulturrecht mehr als die Naturheilvereine und es sei auch bei der Veranstaltung von Vorträgen jegliche Bezeichnung des Redners für besondere Artikel oder auch Bücher zu unterlassen. Durch die von dem Bundesvorstande geplante Errichtung eines großen Krankenhauses solle eine seit Jahren fühlbar gewordene Lücke ausgefüllt werden. Die zahlreichen Sanatorien wären nicht in der Lage, bettlägerige Kranke oder auch Geschlechtskranke aufzunehmen und die Naturheilmethode habe deshalb noch nicht den Beweis für ihre Vorrüge erbringen können. Durch ein Mutterkrankenhaus, das für die Errichtung weiterer Anstalten musterbildig wirken solle, müsse der Beweis erbracht werden, daß die arzneilose Heilweise der jetzigen Schulmedizin vorzuziehen sei. Auch für die gründliche Durchbildung von Naturärzten sei ein

45 Pfd. bestes Rindfleisch = 1 Pfd. Armour's Fleischextract

Die ständige staatliche Kontrolle der Fabrikation bietet eine sichere Garantie für die Güte und Reinheit des Produktes.

Senden Sie uns
eine Staniolkapsel
unseres Fleischextraktes u.
wir senden Ihnen
ein Kochbuch
mit ausgewählten Rezepten
Aerf. v. Lina Morgenstern
gratis und franko.
H. & Co. Ltd., Hamburg.

Berlin. Bankdiskont 5 $\frac{1}{2}$ %, Lombardzinsfuß 6 $\frac{1}{2}$ %, Privatdiskont 4 $\frac{3}{4}$ %.

Bemerkungen: 1 Frank, 1/2 Mark, 1/4 Mark, 1/8 Mark, 1/16 Mark, 1/32 Mark, 1/64 Mark, 1/128 Mark, 1/256 Mark, 1/512 Mark, 1/1024 Mark, 1/2048 Mark, 1/4096 Mark, 1/8192 Mark, 1/16384 Mark, 1/32768 Mark, 1/65536 Mark, 1/131072 Mark, 1/262144 Mark, 1/524288 Mark, 1/1048576 Mark, 1/2097152 Mark, 1/4194304 Mark, 1/8388608 Mark, 1/16777216 Mark, 1/33554432 Mark, 1/67108864 Mark, 1/134217728 Mark, 1/268435456 Mark, 1/536870912 Mark, 1/1073741824 Mark, 1/2147483648 Mark, 1/4294967296 Mark, 1/8589934592 Mark, 1/17179869184 Mark, 1/34359738368 Mark, 1/68719476736 Mark, 1/137438953472 Mark, 1/274877906944 Mark, 1/549755813888 Mark, 1/1099511627776 Mark, 1/2199023255552 Mark, 1/4398046511104 Mark, 1/8796093022208 Mark, 1/17592186044416 Mark, 1/35184372088832 Mark, 1/70368744177664 Mark, 1/140737488355328 Mark, 1/281474976710656 Mark, 1/562949953421312 Mark, 1/1125899906842624 Mark, 1/2251799813685248 Mark, 1/4503599627370496 Mark, 1/9007199254740992 Mark, 1/18014398509481984 Mark, 1/36028797018963968 Mark, 1/72057594037927936 Mark, 1/144115188075855872 Mark, 1/288230376151711744 Mark, 1/576460752303423488 Mark, 1/1152921504606846976 Mark, 1/2305843009213693952 Mark, 1/4611686018427387904 Mark, 1/9223372036854775808 Mark, 1/18446744073709551616 Mark, 1/36893488147419103232 Mark, 1/73786976294838206464 Mark, 1/147573952589676412928 Mark, 1/295147905179352825856 Mark, 1/590295810358705651712 Mark, 1/1180591620717411303424 Mark, 1/2361183241434822606848 Mark, 1/4722366482869645213696 Mark, 1/9444732965739290427392 Mark, 1/18889465931478580854784 Mark, 1/37778931862957161709568 Mark, 1/75557863725914323419136 Mark, 1/151115727451828646838272 Mark, 1/302231454903657293676544 Mark, 1/604462909807314585353088 Mark, 1/12089258196146291707106176 Mark, 1/24178516392292583414212352 Mark, 1/48357032784585166828424704 Mark, 1/96714065569170333656849408 Mark, 1/193428131138340667313698816 Mark, 1/386856262276681334627397632 Mark, 1/773712524553362669254795264 Mark, 1/1547425049106725338509590528 Mark, 1/3094850098213450677019181056 Mark, 1/6189700196426901354038362112 Mark, 1/12379400392853802708076724224 Mark, 1/24758800785707605416153448448 Mark, 1/49517601571415210832306896896 Mark, 1/99035203142830421664613793792 Mark, 1/198070406285608843329227585536 Mark, 1/396140812571217686658455171072 Mark, 1/792281625142435373316910342144 Mark, 1/1584563250288770746633820684288 Mark, 1/3169126500577541493267641368576 Mark, 1/6338253001155082986535282737152 Mark, 1/12676506002310165973070565474304 Mark, 1/25353012004620331946141130948608 Mark, 1/50706024009240663892282261897216 Mark, 1/1014120480184813278445645237944 Mark, 1/2028240960369626556889121075888 Mark, 1/4056481920739253113778242151776 Mark, 1/8112963840147806227556484303552 Mark, 1/16225927680315612515112968607104 Mark, 1/32451855360631225030225817214208 Mark, 1/64903710720122450060451634428416 Mark, 1/129807421440244900120903268856832 Mark, 1/259614842880489800241806537713664 Mark, 1/519229685760979600483613075427328 Mark, 1/1038459371521959200967226150854656 Mark, 1/2076918743043918401934452313709312 Mark, 1/4153837486087836803868904627418624 Mark, 1/8307674972175673607737809254837248 Mark, 1/166153499443513472154756185096744768 Mark, 1/332306998887026944309512370193489536 Mark, 1/6646139977740538886190247403869792 Mark, 1/13292279955481077772380488807739584 Mark, 1/26584559910962155544760977615479168 Mark, 1/53169119821924311089521955230958336 Mark, 1/106338239643848622179043910461916672 Mark, 1/212676479287697244358087820923833344 Mark, 1/425352958575394488716175641847666688 Mark, 1/850705917150788977432351283695333376 Mark, 1/1701411834301577944864702567390666752 Mark, 1/3402823668603155889729405134781333504 Mark, 1/6805647337206311779458810269562667008 Mark, 1/13611294674412623558917620539125334016 Mark, 1/27222589348825247117835241078250668032 Mark, 1/54445178697650494235670482156501336064 Mark, 1/108890357395300988471340964313002672128 Mark, 1/217780714790601976942681928626005344256 Mark, 1/435561429581203953885363857252010688512 Mark, 1/871122859162407907770727714504021372224 Mark, 1/1742245783928015815441455429008042544448 Mark, 1/3484491567856031630882910858016085088896 Mark, 1/69689831357120632617658217160321701177728 Mark, 1/13937966273424126235331664352064340355552 Mark, 1/278759325468482524686633287041286807111104 Mark, 1/55751865093696504937326656140257361222208 Mark, 1/11150373018739300987465332280051464444416 Mark, 1/22300746037478601974930664560102888888832 Mark, 1/446014920749572039498013281202177777776 Mark, 1/892029841491144078996026562404355555552 Mark, 1/1784059682982281577992053128007111111104 Mark, 1/356811936596456



Nr. 140.

Mittwoch, den 19. Juni 1907.

22. Jahrgang.

Die Kette.

Roman von Hans Schulze.

(Fortsetzung und Schluß.)

(Nachdruck verboten.)

„Mutter!“ stammelte er. „Ich fasse es nicht, Mutter, warum denn gerade mir das alles!“

Wie ein entfesselter Wildbach brandete es in ihm empor; in fassungslosem Schmerze schlug sein Körper hin und her, von stoßweisem Schluchzen geschüttelt; jetzt endlich fand er Erleichterung von der unaussprechlichen Qual, die seine Brust zu zersprengen drohte. Eine lange, traurige Stille folgte; sie sahen einander nicht — sie fühlten einander nur, wie ihre Herzen sich entgegenschlugen, voll Dankbarkeit, darin ausruhen zu dürfen.

Und plötzlich begann die Mutter zu sprechen, leise, mit müder, verlöschender Stimme.

Ihm war, als sähe er wieder als Kind zu ihren Füßen und lauschte zu den Märchen empor, die aus ihrem Munde flossen, und eine wahre Sehnsucht ergriff ihn, daß das, was sie ihm jetzt sagte, auch nur ein seltsames, sinnloses Märchen, ein wüster, entsehllicher Traum sein möchte.

„Höre mich an, Georg!“ so tönte es wie durch stutenden Nebel an sein Ohr. „Ich will nichts verteidigen, nichts beschönigen, nur mein Gewissen will ich vor dir entlasten! Ich weiß, daß du mich verachten wirst, doch ich muß dir eine Beichte ablegen, ich muß es dir gestehen, daß ich es bin, durch die dies ganze Unglück gekommen ist!“

Sie hielt einen Augenblick erschöpft inne; das erregte, abgerissene Sprechen strengte sie so an, daß sie fast den Atem verlor.

„Als ich deinen Vater heiratete, Georg, da war ich noch ein ganz junges Ding, ein halbes Kind, das von dem Ernst des Lebens, das für mich mit der Ehe begann, kaum eine Ahnung hatte! Aber schon nach wenigen Monaten sollte ich es mit ganzer Schwere empfinden, wie übereilt der Schritt gewesen war, den ich in einem Moment lörrichter Mädchenleidenschaft getan hatte! In dieser kurzen Zeit bereits waren wir beiden Gatten uns innerlich fremd geworden, klappte zwischen uns ein Riß, der unüberwindbar war! Ich will dir nicht wehe tun, Georg, indem ich den Mann anklage, dem du dein Leben verdankst! Auch sind fünfundsanzig Jahre eine lange Zeit, die manches Bittere verwischt, manche Kränkung vergessen läßt! Und doch muß ich dir sagen, Georg — denn anders würdest du mich nie verstehen — daß ich unter deinem Vater gelitten, grenzenlos gelitten habe! Er kannte nur sich und immer sich, alles andere, auch ich, war ihm nur ein Mittel für seine selbstsüchtigen Zwecke! Wie hatte man mich gewarnt vor diesem glänzenden Egoismus — doch ich wollte ja auf niemand hören; mit lebenden Augen rannte ich in mein Verderben! Es war dein Vater, Georg, doch Gott soll mir diese Sünde verzeihen, wenn ich es dir, seinem Kinde, sage, er schlug mich, wenn ich ihm kein Geld schaffen konnte und wollte!“

„Mutter!“

Eine Woge von Mitleid überflutete ihn mit dem nie geahnten Dulkertum dieser Frau, deren Leib er in der Erinnerung an die einstige Zeit des Leidens und der Schmach noch jetzt in seinen Armen erzittern fühlte.

Mit bebenden Fingern strich sie ihm beruhigend über den dunklen Scheitel.

„Ich hab' es vergessen, verwunden, Georg! Nur heute kommt all das wieder in mir in die Höhe, da ich endlich das bange Geheimnis meines Lebens abwälzen darf! Drei Jahre hab' ich das Dasein zusammen mit deinem Vater getragen — da trat dein Stiefvater in mein Leben! Und vom ersten Augenblick an wußte ich, daß ich ihm verfallen war, daß ich ihn lieben mußte, lieben mit der Gewalt eines Verhängnisses! Er sah das Elend, in dem ich vegetierte, und er neigte sich in Mitleid und Liebe zu mir! Vergebens war alle Kraft, aller Stolz meiner Frauenehre, mit der ich mich gegen eine Leidenschaft zur Wehr setzte, die ich als tiefste Versündigung an meinem einmal gegebenen Worte empfand. Er brauchte in der Demütigung meines grenzenlosen Jammers nur die Hand auszustrecken, und — ich unterlag! So ging ich Monate lang in einer Doppel- existenz der Lüge dahin, daß ich oft daran dachte, in Verzweiflung und Scham über mich selbst diesem Leben ein Ende zu machen; doch ich fand nicht den Mut zum Sterben, ich war ja noch so jung, ich fürchtete mich vor dem Tode! Endlich trug ich es nicht länger! Eines Abends, als mein Gatte aus dem Kasino kam, erklärte ich ihm, daß ich dies Dasein nicht weiter führen könne, daß ich in aller Form von ihm geschieden zu werden verlangte. Erst stand er auf diese Eröffnung hin völlig erstarrt, dann geriet er in eine tierische Wut! Er fiel über mich her wie ein Rasender! Und als er mich würgte und schlug, da trat dein Stiefvater, der bei uns unangemeldet aus und ein ging, zufällig ins Zimmer und riß den Sinnlosen von mir! Das weitere kennst du, am anderen Morgen brachten sie mir einen Sterbenden ins Haus. Sieh, Kind, so ist das alles gekommen! Und als ich dann, verdächtigt und beschimpft, schuldlos durchs Leben trieb, da tat ich das zweite größere Murrecht an dir, Georg, daß ich zu dem Manne flüchtete, von dessen Augen dein Vater gefallen war! Nie bin ich seit jenem Augenblicke meines Lebens recht froh geworden! Eine jahrzehntelange Qual unzähliger durchwachter und durchgeweinter Nächte, das war mein Weg seit dem Tage meiner zweiten Hochzeit! Der Tote nahm Rache an mir in tausend Stunden der Verzweiflung, in denen ich mich, ach, so oft an seine Stelle gewünscht habe! Nie habe ich einen anderen Gedanken gehabt, als wie ich mich einst vor dir verantworten sollte, wenn du von mir Rechenschaft fordern würdest!“

In heißem Weinen schlang sie plötzlich die Arme um seinen Hals und presste ihre Stirn an seine Wange.

„Sag mir nur das eine, Georg, daß du deine Mutter nicht verachtest, daß du mir verzeihen willst, um das, was ich um dich gelitten, wie ich dich über alles geliebt habe! Sieh meine Liebe an und mein Elend! Ich schäme mich ja vor dir, Kind, daß ich sterben muß, wenn du mir nicht vergibst!“

In regloser Unbewegtheit starrte Georg mit vom Weinen verschwollenen Augen trostlos vor sich ins Leere.

Er fühlte, wie ihm mit jedem ihrer Worte mehr und mehr das Recht und die Kraft entglitt, anzuklagen, zu richten, daß sich ihm hier ein Martyrium entrollt hatte, das durch sich selbst schon das Verzeihen in sich trug.

Und plötzlich übermannte ihn die gewaltige Bewegung.

Er zog die Mutter zu sich herab und preßte seinen Mund auf ihre schmalen, vertrockneten Lippen.

Sie sprachen kein Wort miteinander, und doch fühlte sie aus diesem Kusse, daß er ihr vergeben hatte, und sie wurde ruhig wie ein Kind, das sich leise in den Schlaf hinübergewieint.

Dann richtete sich Georg jäherfällig in die Höhe und ließ sich neben der Mutter auf die Bank nieder.

So saßen sie lange, eng aneinander geschmiegt.

Ein hellerer Schein lichtete sich bereits in den kleinen, scheibenlosen Fenstern, und eine laue, köstliche Frische, ein Duft von nassen Gräsern und Blättern wogte wie mit weichen Atemzügen durch die halboffene Thür herein.

Endlich stand die Mutter auf und schleppte sich mühsam, die Kleider schwer vom Regen und starrend vor Schmutz, zur Hütte hinaus.

Georg folgte ihr nur langsam und zögernd.

Er fürchtete die zudringliche Neugier des Lichtes, in diesem Licht der Mutter ins Gesicht sehen zu müssen; das Unsichtbare, fast Körperlose ihres Zusammenseins im Dunkel des kleinen Raumes hatte ihm unendlich wohlgetan.

Eine Nigwelle lief ihm plötzlich durch die Glieder; gleich einer schweren, erdrückenden Last legte sich die Erinnerung des juchzenden Geständnisses wie lähmend auf seine Brust.

Doch schon im nächsten Augenblick hatte er diese Regung der Schwäche wieder abgeschüttelt und führte die Mutter festen Schrittes durch die taupfeuchte Wiese zum Ankerplatz des Bootes hinab.

In schwarzen Massen hob sich der Waldkranz der Ufer aus der weißlich schimmernden Hülle des grauen Tages.

Von Dombrowo klang zuweilen verworrender Lärm herüber.

Ueber dem See lag ein fahles Nebellicht.

Der Mond war in leise Dämmer Schleier niedergegangen; nur der Widerschein eines Sternes schwamm hie und da noch mattschimmernd auf den Wassern.

Georg sprang ins Boot und hob die Mutter, die widerstandslos alles über sich ergehen ließ, zu sich herein auf das Steuerbrett.

Fünf Sekunden danach trieb er mit harten, radenden Ruderschlägen in die höher wallenden Nebelwände des Sees hinein.

Und während er sich in der mechanischen Bewegung auf und nieder neigte, und die Insel mit ihrer phantastisch schwankenden Schilflinie allmählich mehr und mehr in den grauen Dunst zurückfiel, überkam ihn plötzlich ein übermächtiges Verlangen, mit dieser stillen Frau, die so gebrochen und in sich zusammengeunken am Steuer lauerte, immer weiter in die Strömung hinauszutreiben, bis ins Welkenmeer, bis in die blaue Unendlichkeit, bis in ein fernstes Thule, wo es kein Menschenleid mehr gab, wo Mutter und Kind sich nur noch ganz allein gehörten.

Da stieß das Boot mit hartem Brall an den Dombrowoer Landungssteg; die Zeltleinwand des Badehäuschens tauchte aus den wassergetränkten Dünsten auf.

Sie waren am Ziel!

Und von nun an schieden sich ihre Wege für immer!

Groß und zwingend stand dieser Gedanke auf einmal vor ihm, sein Bewußtsein gleichsam mit blendender Mittagshelle durchflutend, während sich die Mutter an dem nassen Geländer unsicher zu der schwankenden Bretterbrücke hinaufstufte.

Auch Georg hatte sich von seiner Ruderbank erhoben und drängte das Boot, sich an eine Treppenstufe anklammernd, dicht an die Längsseite des Steges heran.

Eine verzweiflungsvolle Wut war in ihm aufgeflammt. Jetzt ging sie zu dem Manne zurück, durch den sie für alle Zeit verloren hatte.

In diesem Augenblick sah er in ihr nur wieder das Weib, das seinem Vater die Treue gebrochen, und von seiner ganzen grenzenlosen Liebe war nichts in ihm als ein unendliches Wehgefühl, was sie ihm einst gewesen, und wie nun all sein Glaube an sie zunichte geworden war.

So standen sie sich minutenlang gegenüber, indes keiner dem anderen ins Antlitz zu blicken wagte.

Ein frischerer Wind hatte sich aufgemacht.

Das Lauwerk des Steges knarrte leise; dazwischen gluckte eintönig das Wasser, wenn sich eine stärkere Welle an den bemosten hölzernen Bohlen und Stützpfählen brach.

Endlich hob die Mutter das blasse Gesicht, und ihre Lippen flüsteren ein zages, kaum vernehmbares:

„Komm mit!“

Der Laut ihrer Stimme brachte wieder Bewegung in die reglose Gestalt des Sohnes.

„Nein!“ stieß er hart hervor. „Nein, Mutter! Niemals! Ich kann dir verzeihen, aber ich kann nicht vergessen, daß es mein Vater ist, der zwischen uns steht! Das bedeutet eine Trennung in alle Ewigkeit! Ich bin schon lange zuviel in eurem Kreise! Drei stehen da gegen einen. Der eine muß gehen!“

Seine Stimme schwankte, er riß die Zähne zusammen in versteinender Qual, und doch fühlte er, wie sich seine Augen von neuem langsam mit Tränen füllten.

Mit einem Sprunge stand er plötzlich neben der Mutter am Ende der Landungsbrücke und preßte sie noch einmal, zum letzten Male wie sinnlos in seine Arme.

„Weine nicht, Mutter, und vergiß mich nicht ganz, wenn ich nicht mehr bin! Sieh, es wird mir ja so schwer, fortzugehen von dir, von Käthe, von allem, was ich hier so lieb gehabt habe! Als ich vorhin durch den Park schlich und dich so friedlich im Speisesaal sitzen sah, da glaubte ich, daß alles noch einmal gut werden könnte! Und nun das —“

„Mutter!“ stöhnte er auf in unennbarem Weh, „Mutter, warum hast du mir das getan!“ —

Wie ein Trunkener taumelte er wieder die kleine Treppe ins Boot hinab und schob es mit einem wuchtigen Stoß durch das Gewirr der brechenden Rohrstengel in das Dunstgewoge des Sees hinaus.

Dann warf er sich auf die Ruderbank und zog die Ruder ein, nicht achtend, daß ihn die Triebkraft der Strömung immer weiter in die kreisenden Nebelwirbel vom Ufer weg entführte.

Was nun?

Ein Gefühl unendlicher Verlassenheit überkam ihn plöthlich, als sei er ganz allein auf der Welt, als gebe es außer ihm weder Zeit noch Raum, als sehe er vor sich und hinter sich nicht; als ein unendliches Dunkel, in dem er sich in der schrecklichsten Einsamkeit befand zusammen mit seinem hohlen, leeren Ich und der fernem, unformlichen Gestalt seines Schicksals.

Ein Gleichnis aus einem Ibsen-Drama, das ihn einst tief ergriffen, fiel ihm auf einmal ein.

Das Leben war da in Parallelen gestellt worden mit einer nächtlichen Eisenbahnfahrt auf entlegener Strecke: Jetzt hält der Zug auf einer kleinen Station, der verschlafene Reisende schreckt empor — Laternenlichter bewegen sich an den Rupeestüren vorbei, Stimmengemurmel bringt undeutlich an sein Ohr — dann sinkt er wieder zurück, und weiter geht es in die lastende, schweigende Finsternis hinein.

Ein Traum war sein Leben gewesen, ein Traum von Glück und Liebe, in dem er fünfundzwanzig Jahre lang wie ein Schlafwandler am Rande eines Abgrundes dahingegangen war.

Jetzt auf einmal war er erwacht, und die gähnende Tiefe verschlang ihr Opfer.

„Drei stehen da gegen einen, der eine muß gehen!“

Sein Leben war zu Ende mit dem Augenblicke, da der Schleier zerriß, der ihm das furchtbare Bild der Wahrheit so lange verhüllt hatte; mit der großen Lüge seines Lebens brach auch die stärkste Stütze seines Lebens und er mit ihr!

Mit dem Vater zugleich war er selbst ehrlos geworden, weil er sich unfähig fühlte, gegen jene Weiden seine Hand zu erheben, die grimmige Blutrache des Drestes an ihnen zu vollstrecken.

Es war doch seine Mutter — seine Mutter!

Der ganze Jammer seines Unglücks erfaßte ihn auf einmal mit elementarer Gewalt; den Kopf in die Hände gestützt, weinte er glühende Tränen um ein verlorenes Leben. — —

Langsam war das Boot zum Sinderoder Ufer geglitten in ein Dickicht von Schilf und Schlingpflanzen hinein.

Ueber der Seespitze lag bereits die erste rotgoldene Sonnenahnung, und die letzten Nebeldünste zerrannen wie ein zartes, leise verschwappendes Seidenzelt, Durchblick für Durchblick entschleiernd.

Da plötzlich frachte ein Schuß.

Ein geängstigter Entenzug ging schnarrend in die Höhe, wie ein lang nachhallender Schrei der Entrüstung ob dieser frevelhaften Störung des heiligen Gottesfriedens kam aus den träumenden Waldbuchten der Ufer ein fernverdonnerndes Echo.

Und hoch oben in dem unendlichen blauen Sommerhimmel wiegte sich eine Lerche und jubelte ihr Morgenlied über die erwachende Landschaft.

Kleines Feuilleton.

Eine Blütenlese bietet das Berliner Wetzbuch. Man findet dort u. a. folgende Berufsbezeichnungen: Abreibungsspezialist, Amtstrachtensneider, Anweiser, Billardtuchstopfer, Blutegelhändler, Bierfilterzeuger, Elementbauer, Gismüller, Hitzengänger, Seifenmacher, Glasrotenhändler, Hausschwammverfälscher, Herrenabendagent, Vorbeeranzuführer, Pumpenmaler, Maullorbmacher, Museumseinrichter, Papierrichter, Puppen Schuhmacher, Reklameanwalt, Rollmopsfabrikant, Schöpfungzüchter, Schönheitspfleger, Tanzkassierer, Theaterfahnenmacher, Thorarollenreiber, Ziegenbrenner.

Friedrich der Große über die Fürsten. Auch die Bücher der Könige haben ihre Schicksale. Die Schriften Friedrichs des Großen sind in Deutschland niemals das Gemeingut der Gebildeten geworden. Sie sind weniger bekannt, als sie es verdienen. Es muß deshalb als ein hübscher Gedanke begrüßt werden, daß jetzt der Versuch unternommen worden ist, eine Anzahl von Aussprüchen des größten preussischen Königs in deutscher Sprache, nach verschiedenen Gebieten geordnet, zusammenzustellen. Dr. Otto Krad hat diesen Versuch in dem ersten Bande einer Reihe von Veröffentlichungen unternommen, die den gemeinsamen Titel: „Die Stimme der Großen“ tragen sollen (Concordia, Deutsche Verlagsanstalt, Berlin W. 50). Die Worte, die Friedrich der Große vor anderthalb Jahrhunderten niederschrieb, wirken heute noch so frisch und lebendig, als wären sie gestern entstanden, und sie passen auf die Gegenwart ebenso gut, wie auf die eigene Zeit. Man höre z. B. nur einiges, was der König über die Menschenart geschrieben hat, die er am besten kannte, über die Fürsten: Das Wohl des Staates muß die Richtschnur der Fürsten sein. — Ein Fürst ist der erste Diener und die oberste Behörde des Staates. — Bei mangelhaften Fürsten ist die Schmeichelei ein tödliches Gift, das die verderblichen Saaten vermehrt; bei verdienstvollen ein Krost, der sich an ihren Ruhm heft und dessen Glanz vermindert. — Die Verleumdung findet bei den Fürsten weit leichter Eingang als die Rechtfertigung. — Die immer regiert haben, sind wie die Götter stets mit Weibrauch genährt worden und würden verschnachten, wenn ihnen das Lob fehlte. — Die großen Fürsten, die die Bande des Blutes beachten, sollen noch gefunden werden. — Die meisten Könige und Fürsten bringen drei Viertel ihres Lebens damit zu, durch die Wälder zu laufen, Tiere zu verfolgen und zu töten. — Das Glück hat seine Rehrseiten, der Hof seine Ungewitter. — Die Großen sagen zwar von sich „Wir“, aber darum sind sie doch nicht vielfach da. — Die Könige haben kein besonderes Vortrecht, vollkommen zu sein in einer Welt, wo nichts vollkommen ist. — Ein kluger Fürst darf nicht bloß an seine Regierung denken, er muß auch die traurigen Folgen seiner gegenwärtigen Fehler für die nachfolgenden Regierungen voraussehen. — Das Wort eines Privatmannes zieht nur das Unglück eines einzelnen nach sich, das der Fürsten allgemeines Unheil ganzer Nationen.

Skandal in einem Budapest Spielklub. Das Vorstandsmittglied Eduard Spitz eines Budapest Kasinos (d. h. Spielklubs) ist auf frischer Tat ertappt worden, wie er die Baccaratkassette des Klubs mit einem Duplikat-Hlüssel öffnete und bestahl. Spitz, der einer angesehenen Familie angehört, und seit Jahren eine hervorragende Vertrauensstellung in dem Klub innehatte, war in Gemeinschaft mit einem Beamten des Kasinos damit betraut, allwöchentlich die auf dem Baccaratstisch angeschraubte Kasse, in der der Anteil des Kasinos nach jedem Spiel hinterlegt wird, zu öffnen. Spitz, der den Baccaratstisch seinerzeit im Auslande bestellt hatte, hatte sich jedoch heimlich Duplikat-Hlüssel anfertigen lassen. Mit diesen öffnete er die Kasse, so oft er allein daran gelangen konnte. Dem mitschließenden Beamten war schon längst der geringe Barbestand aufgefallen, und der Verdacht lenkte sich auf Spitz, weil, als dieser einmal eine Woche von Budapest abwesend war, der in der Kasse vorgefundene Betrag um 15 000 Kronen höher war, als sonst. Es wurde nun ein Detektiv mit der Ueberwachung der Kasse betraut. Als nun Spitz das nächste Mal die Kasse zu öffnen versuchte, stürzte der Detektiv aus einem Versteck hervor und erklärte ihn für verhaftet. Spitz setzte sich verzweifelt zur Wehre und fügte sich erst in sein Schicksal, als ihm der Detektiv einen Revolver vorhielt. Die Höhe der von Spitz unterschlagenen Summen wird auf 100 000 Kronen geschätzt. Da jedoch die Familie des Spitz sich zur Deckung des Fehlbetrages erbot, beschloß die Direktion des Spielklubs, dessen Präsident der frühere Ministerpräsident Baron Banffy ist, von einer Strafverfolgung Abstand zu nehmen. Spitz mußte sich jedoch verpflichten, sofort Ungarn zu verlassen. Er soll bereits abgereist sein und sich jetzt in Nauheim aufhalten.

Ein fideles Gefängnis. Im Berner Zuchthaus St. Johannsen verweigert bekanntlich Tatiana Leontiew jede Arbeit. Sie

zerriß die Wäsche, welche man ihr zum Ausbessern gab. Des schlechten Einflusses wegen, den sie auf die Mitgefangenen ausübte, mußte man sie in eine Einzelzelle versetzen, wo sie die Zeit mit Schlafen, Essen und Lesen verbringt. Hierzu dichtet Caliban im „Tag“:

Von dem Arbeitszwang im Zuchthaus bleibt Tatjanachen verschont;

Ihre Wäsche auszubessern, dieses war sie nie gewohnt.
Tät sie's jetzt mit fremder Wäsche, wär' sie doch ein ries'ges Schaf;

Ihr genügt Veltüre, Essen, Trinken und gesunder Schlaf.

Daß sie niemand dabei störe, hat man ihrer Belle heut Doppel-Vorküren gestiftet, und im Gang wird Stroh gestreut. Von dem vielen Schiefen ist sie immer noch ein bißchen matt — Ja, man sieht, daß jeder seine kleinen Eigenheiten hat!

Ungern bracht' man auf vier Jahre hinter Riegel sie und Schloß, Doch es mußte sein, dieweil sie einen Unschulds'gen erschloß. Hätte sie die Kugel richtig auf Durnowos Herz gelenkt, Traun, der Staat hätt' eine Villa ihr am Genfer See geschenkt!

Wie Clemenceau eine Wette gewann. Clemenceau weiß selbst in den Ernst und die Würde eines Ministerrats durch seinen Wit und Humor eine heitere Note zu bringen. Man erzählt sich davon zahlreiche Anekdoten. So begab sich kürzlich in einer Sitzung folgendes: Der französische Ministerpräsident bemerkte unter den Papieren, die man ihm vorlegte, einen Brief von der Gemeinde X, in dem die Bitte ausgesprochen wurde, daß die Regierung bei der Einweihung einer Schule vertreten sein möchte. „Hundert Sous, daß Dujardin-Beaumez (der Staatssekretär der schönen Künste, der bei den Einweihungsfeierlichkeiten gewöhnlich zugegen ist) sich bereit finden läßt, dort hinzugehen“, flüsterte er dem neben ihm sitzenden Caillaux ins Ohr. „Zehn Franken, daß er nicht gehn wird!“ Darauf liest Clemenceau mit erstem Tone das Gesuch der Gemeinde vor. Rasch und lehnend Briand, Barthou und Sarraut ab. Da richtet Clemenceau seinen Blick auf Dujardin-Beaumez und sagt: „Meine Herren! Es ist jedoch wichtig, daß die Regierung der Republik in dieser Gemeinde vertreten ist, die . . . in dieser Gemeinde, welche . . .“ Dujardin-Beaumez macht vergebliche Anstrengungen, dem Blick des Ministerpräsidenten zu entgehen. Schließlich, als er ihn immer noch mahnend ansieht, entschließt er sich endlich. „Wenn Sie glauben, Herr Präsident, daß einer hingehen muß . . .“ „Aber ja, lieber Freund, Sie würden mir einen großen Dienst erweisen.“ „Nun gut“, sagt Dujardin-Beaumez mit einem Seufzer, „ich werde die Regierung der Republik vertreten.“ Und als sich die Minister nach beendeter Sitzung erheben, hört man durch den Lärm des Aufbruchs die Stimme Clemenceaus: „Hören Sie Caillaux, Sie schulden mir zehn Franken!“

Schlängenmahlzeiten! Dr. Solowowski faßt das Ergebnis seiner Beobachtungen in den Satz zusammen, daß Schlangen zwar selten fressen, aber nicht aus Mangel an Nahrung, sondern aus dem sehr einfachen Grunde, weil ihre Verdauung äußerst langsam sei. Dr. Solowowski machte seine Experimente im Hagenbedischen Tierpark zu Hamburg, wo ihm das denkbar reichste Material zur Verfügung stand. Die gewöhnliche Nahrung der Schlangen, mit denen er experimentierte, bestand aus Kaninchen. Bei seinen Versuchen fütterte er eine etwa acht Meter lange Riesenschlange aus Borneo, mit einer geschlachteten Ziege, von welcher die Hörner entfernt waren. Bekannt ist ja, daß die Schlangen die Nahrung verschlingen, ohne sie zu kauen oder zu zerreißen. Bei kleinen Tieren ist das auch weiter kein Kunststück, aber im vorliegenden Falle hatte die Boa ein ganz gehöriges Stück Arbeit zu bewältigen, bis sie die Ziege verschlungen hatte. Zunächst umschlang sie den Körper mit einigen Windungen und drückte ihn mit ihrer gewaltigen Kraft zu einem unförmlichen Klumpen zusammen, den sie dann verschlang. Was nun die Masse der aufgenommenen Nahrung angeht, so fand Dr. Solowowski, daß solche einzelne „Messen“ der Schlangen recht wichtig waren. Eine der beobachteten Schlangen verschlang innerhalb einer halben Stunde eine Ziege im Gewicht von 37 Kilo. Eine andere verlebte sich einen Schwan von 9 Kilo ein und nahm nach drei Tagen einen „Nachschuß“ zu sich, bestehend aus einer Ziege von 33 Kilo, so daß sie in drei Tagen 42 Kilo Fleisch gefressen hatte. Eine dritte verschlang innerhalb vier Tagen drei Ziegen im Gewichte von 14, 20 und 35 Kilo, das macht also in vier Tagen 69 Kilo Nahrung! Der Rekord eines „Mundvolles“ der Schlängenmahlzeiten war eine Ziege von 42 Kilo, die von einer der größten Boas „verspeist“ wurde. Solowowski glaubt, daß dieses Tier mit Beistandigkeit etwa 50 Kilo Nahrung aufnehmen könne. Für die vollständige Verdauung eines solchen „Gabelstübchens“ braucht die Schlange allerdings zwei bis drei Wochen Zeit.

Der Schirm als Portemonnaie. Eine Leserin schreibt dem N. W. L.: Die chronische Gedächtnisschwäche der Damen, die sich in dem oft gehörten entsetzten Ausruf: „O weh! Ich hab' mein Portemonnaie vergessen!“ nicht selten der Mitwelt kundtut, dürfte künftig viel von ihrer Unannehmlichkeit einbüßen. Sicher ist nichts peinlicher, als etwa erst in der „Elektrischen“ gewahrt zu werden, daß man zahlungsunfähig ist. Da erhält der Konkurrent oft die kostbarsten Gegenstände als Pfand für die „Schleier-Umsteigerkarte“: Brillantringe, für deren Wert man zwei Jahresrenten lösen könnte, Uhren, Ohrgehänge und selbst — Tüchchen, wenn das Wetter sie unentbehrlich macht. Nun hat es ein erfindungsreicher Fabrikant auf sich genommen, der Vergesslichkeit seiner weiblichen Kundschaft abzuhelfen und dem Schirm die Doppelrolle zuzuwenden, Schall- und Geldspender in einer Person zu sein. Dieser gab es nichts Harmloseres als einen Sonnenschirm, und dem galanten Wunsch des Begleiters, das Trägersamt zu versehen, wurde gern entsprochen. Macht die Neue Mode in weiteren Kreisen Fortschritte, so wird wohl der begleitende Kavaliere hohes Vertrauen in Geldsachen genießen müssen, um zu solchem Ritterdienste zu gelangen. Der zierliche Griff ist nunmehr zum Tresor geworden und enthält blinkende Füllung; ein Druck und die geheime Schatzkammer öffnet sich, um sich nach Entnahme automatisch durch eine Feder wieder zu schließen. In dem flachen Knopf lassen sich einige Notpfennige in Form von Reihentronenstücken ohne merkliche Gewichtsveränderung placieren und führen hier ein beschaufliches Dasein, bis die Herrin eines Tages ihrer bedarf. Für solche aber, die mit Vorbedacht auf öffentlichen Festlichkeiten am liebsten mit leeren Taschen weilen, um verirrteten Mitmenschen keine Gelegenheit zum Diebstahl zu geben, ist auch bestens gesorgt worden. Nur müssen sie sich entschließen, ein wenig schwerer an ihrem Reichtum zu tragen. Eine sinnreiche Härtheilung im Schirmgriff ermöglicht es, jede gewünschte Geldsorte augenblicklich zur Hand zu haben. Daß jedoch diese allzu große Bequemlichkeit für leichte Frauenherzen nicht unbedenklich ist, konnte man beim letzten Derby beobachten: Man sah Damen, die öfter als unbedingt nötig die Daumen an den Knopf drückten, und die runden Goldstücke beim Totalisator „springen“ ließen. Und schließlich — drückten sie vergebens.



Das Telegramm. Eine sehr aufgeregte junge Dame kommt in ein Telegraphenbureau gestürzt und erklärt dem Schalterbeamten, sie wolle eine Depesche an ihren Gatten aufgeben. „Dort hängen Formulare“, sagt der Beamte, „wollen Sie, bitte, eins davon ausfüllen, meine Dame?“ Die junge Frau beginnt zu schreiben, und der Telegraphist wundert sich, wie lange sie dazu braucht. Endlich überreicht sie ihm sieben engbeschriebene Formulare, und er liest: Lieber Georg, ich muß dir etwas ganz Schreckliches mitteilen, aber bitte, erschrick nicht allzu sehr darüber, denn es ist ja jetzt doch nicht mehr zu ändern, und der Kleine und ich sind unverletzt. Ich weiß nicht, wie es zuging, die Köchin weiß es auch nicht, überhaupt niemand weiß es, aber denke dir nur, unser hübsches kleines Haus ist gestern abend vollständig niedergebrannt. Hast du jemals etwas so Schreckliches gehört? Ich bin ganz außer mir. Aber bleibe nur ruhig, Liebster. Dem Kleinen ist nichts geschehen und mir auch nicht, und du brauchst dir nicht auszumalen, wie es hätte werden können. Denke nur, wenn das Kind verbrannt wäre! O Georg, ist es nicht zu schrecklich, es auszudenken? Aber der liebe kleine Kerl ist ganz gesund und munter, und natürlich gingen wir gleich zu Mama, und du kannst dir denken, wie sie erschrak, bis sie begriff, daß uns nichts geschehen war. Ich weiß wohl, daß du auch erschrecken wirst, aber beruhige dich, wir sind ja gerettet, und das ist doch die Hauptsache! Wie kann es nur gekommen sein? Meinst du, es könnte Brandstiftung gewesen sein? O, es ist wirklich zu schrecklich! Komm sofort nach Hause! Wiege, Nachschrift: Denke daran, daß uns nichts passiert ist. W. „Es könnte vielleicht etwas abgeklirrt werden“, meint die junge Frau. „Allerdings“, versetzt der Beamte, nimmt ein neues Formular und schreibt: „Haus gestern vollständig abgebrannt. Niemand verletzt. Sind bei Mama. Komme sofort. Wiege.“

Die Schwiegermutter.

Warum über die Schwiegermütter immer so viele geschnadlose Wiße gemacht werden, ist mir stets ein Rätsel gewesen. Verdient es denn die Frau, die dem Manne das Liebste gegeben hat, was er besitzt, seine Gattin, daß er sie mit Spott und Hohn und unaussprechlichem Haß verfolgt? Ja, wenn es noch die Schwiegermutter der Frau wäre, die man zur Zielscheibe der Wiße machte! Die Mutter des Mannes hat es ja in der Hand, der jungen Frau das Leben zur Last zu machen, und sie tut es oft genug!

Aber die Mutter der Frau! Wenn der Schwiegersohn es nur ein klein wenig versteht, sich mit ihr zu stellen, wird sie ihn eine Freundin sein, denn sie ist meist sehr stolz auf ihn, wenn er ihr nur die geringste Ursache dazu gibt.

Und wenn das junge Paar sich einrichtet, wer kommt und rät mit Erfahrung und praktischem Sinn, wer hilft der jungen Frau über die ersten Schwierigkeiten und macht dadurch auch dem Manne das Leben leichter? Seine Schwiegermutter.

Wenn der erste Sprößling ins Leben tritt, wer bringt dann Opfer an Zeit und Ruhe, wer pflegt die Frau und sorgt dafür, daß der Haushalt ungestört weiter geht und nichts die täglichen Gewohnheiten des Mannes stört? Seine Schwiegermutter.

Und wenn weitere Kinder erscheinen, wenn Krankheit oder Sorge den jungen Haushalt heimsucht, wer kommt als hilfsbereite Trösterin und Pflegerin? Des Mannes Schwiegermutter.

Und wenn der traurige Fall eintreten sollte, daß die junge Frau vor der Zeit aus dem Kreise ihrer Lieben scheiden muß, wer ist sofort da und übernimmt die Sorge für die Kinder und das Haus, wer sucht die leere Stelle so gut wie möglich auszufüllen, bis der Mann sich von dem furchtbaren Schlag einigermaßen erholt hat und imstande ist, die nötigen Anordnungen zu treffen? Seine Schwiegermutter.

Und wie lohnt er ihr all diese Opfer? Indem er herz- und taktlose Wiße macht und sie den Blättern einschickt, damit andere ebenso herz- und taktlose Männer darüber lachen können. Fort mit den Schwiegermutterwißen! Gibt es doch so vieles auf der Welt, worüber man sich mit Recht lustig machen darf, ja sogar soll. Aber eure Schwiegermütter, ihr Ehemänner, die haben es nicht um euch verdient!



Gut beantwortet.

Ein alter Klempnermeister kam in das Haus eines reichen Börsenmachers, um Reparaturen an der Gasleitung vorzunehmen. Der Diener führte ihn ins Wohnzimmer, und er hatte sich gerade an die Arbeit gemacht, als die Dame des Hauses hereintrat.

„Franz“, sagte sie zu dem Diener, „nehmen Sie das Silberzeug vom Büfett und schließen Sie es ein.“

„Fritz“, sprach da der Klempner zu dem Lehrling, der ihn begleitete, „hier hast du meine Uhr und Kette und mein Portemonnaie. Trag das Zeug meiner Frau nach Hause, denn hier scheint es nicht gehener zu sein.“



Humor.

Ein fehlender Artikel. „Nun, gnädige Frau“, sagte der ungeduldige Verkäufer spöttisch, nachdem er einer Dame einige Stoffe gezeigt, ohne daß sie sich zum Kauf entschließen konnte, „vielleicht fällt Ihnen noch etwas ein, das Sie gern sehen möchten.“

„Ich wüßte schon etwas“, entgegnete die Dame, „aber ich fürchte, Sie haben es nicht.“

„Und das wäre?“

„Höflichkeit“, war die rasche Antwort.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:
Verdacht ist der Freundschaft Gift.